

Ein Frankfurter Verleger

Der rote Faden zieht sich durch die Stadt. Er ist das Symbol der Frankfurter Neuen Presse – und verbindet Menschen, die Besonderes für Frankfurt leisten. Jeden Samstag stellen wir einen von ihnen vor – und geben dann den roten Faden weiter. Folge 39: Joachim Unseld. Den Familienintrigen um das verhinderte Suhrkamp-Erbe zum Trotz, führt er seit 1994 erfolgreich die Frankfurter Verlagsanstalt. Gestern feierte er seinen 60. Geburtstag.

Stiefmutter. Keiner spricht das Wort so aus wie er. In einer Mischung aus Ohnmacht, die an Verachtung grenzt, und wohlkalkuliertem Peitschenknall, der den Zuhörer erschauern lässt. Der Frankfurter Verleger Joachim Unseld legt lächelnd nach: „Märchen haben immer recht“, und bekräftigt damit das Wörtchen „böse“, das ihm zwar nicht über die Lippen kommt, wohl aber mitschwingt. Er hat sich arrangiert mit seiner verrückten Familiengeschichte, kokettiert fast ein wenig damit und lebt sein Leben zwischen den Klammern „böse Stiefmutter“ und „übermächtiger Vater“, die das Schicksal ihm gesetzt hat.

Das Zerwürfnis

Der Vater, das ist das Verleger-Urgestein Siegfried Unseld. Mit dem Suhrkamp-Verlag prägte er jahrzehntelang wie kein anderer das intellektuelle Leben im Nachkriegsdeutschland. Die „böse Stiefmutter“, diese Rolle hat die frühere Schauspielerin, Autorin und heutige Verlegerin Ulla Berkéwicz inne. Joachims Vater, der Intellektuelle, der immer ein Auge für schöne Frauen hatte, erlebt mit der deutlich jüngeren Autorin seinen zweiten Frühling. Es folgt die Scheidung nach fast 40 Ehejahren von Hilde und 1990 die Hochzeit mit Ursula Schmidt, die unter ihrem Künstlernamen Berkéwicz schreibt. Im Oktober desselben Jahres kommt es zum Zerwürfnis mit Joachim im Streit um die Verlagshführung. Einige Monate später verlässt der Sohn den Suhrkamp Verlag, für den er seit 1983 gearbeitet hatte, zuletzt als gleichberechtigter Verleger. Ulla Berkéwicz hingegen übernimmt nach Siegfried Unselds Tod im Jahr 2002 die Rolle der Verlegerin im Hause Suhrkamp inklusive einem 51-pro-

zentigen Anteil am Verlag über die Ulla und Siegfried Unseld Familienstiftung, die der Patriarch zwecks Regelung seines Erbes gegründet hatte. Seitdem tobt der „Suhrkampf“. Hauptdarsteller des Dramas sind die Witwe, der Investor Hans Barlach und bis 2009 Joachim Unseld. Sein letztes Aufbäumen war der Versuch, den Umzug des Verlags von Frankfurt nach Berlin zu verhindern, den Berkéwicz vorantrieb. Er scheiterte vor Gericht, zog den Schlussstrich unter das unsäglichste Kapitel

seines Lebens und verkaufte seinen 20-Prozent-Anteil am Verlag häufig an die Familienstiftung und Barlach. 2010 zog das traditionsreiche Verlagshaus in die Hauptstadt um – die gerichtlichen Auseinandersetzungen zwischen Berkéwicz und Barlach dauern an.

Dabei hätte alles so schön sein können. „Ich habe mich mit meinem Vater bis zu dem Zerwürfnis immer gut verstanden“, betont Joachim Unseld heute. Von ähnlicher Statur, mit ähnlichem Verlegergeschick gesegnet, zieht er im Hausener Schwimmbad allmorgendlich seine Bahnen – wie es schon der Vater tat. Um so mehr schmerzt es ihn, dass es selbst am Totenbett im Jahr 2002 nicht mehr zu einer Versöhnung kommen konnte. Mehr, als des Vaters Hand zu halten, blieb ihm nicht. Und selbst dafür musste er monatelang kämpfen, sich vorbei-kämpfen an seiner Stiefmutter.

Eigener Herr

Raumgreifend steht er im Besprechungszimmer seiner Frankfurter Verlagsanstalt. Ein schöner Westend-Altbau, hohe Decken, Tisch, ein paar Stühle, sonst fast nichts. Aber das „fast“ ist es, das den Unterschied macht. Wie zufällig, als habe man es im Vorbeigehen dort abgelegt, steht auf der hölzernen Verkleidung des Heizkörpers ein Schubert, ge-

füllt mit Büchern, deren Umschläge Maler-Weltstar Neo Rauch gestaltet hat. Über die es zum heftigen Streit mit Ver tretern kam, die wenig Verständnis für moderne Kunst aufbringen konnten. Unseld geht auch gerne mal den unbequemen Weg, freut sich, sein eigener Herr zu sein. Und doch wird er den „jungen Unseld“ nicht los, selbst mit nunmehr 60 Jahren nicht. „Mein Vater erschien mir bei seinem Sechzigsten so unendlich alt – wie ich mich gar nicht fühle“, sagt er und bleibt der ewige Sohn, der wohl verstanden hat, dass sein Leben in ständiger Abgrenzung zum Vater verlaufen muss.

Frankfurts Makel

Damals, nach dem großen Bruch, ist er für ein Jahr nach Amerika gegangen, brauchte eine Pause, wollte etwas Neues ausprobieren, Film zum Beispiel. Er ist in eine andere Welt geflohen, um wiederzukommen. In seine Heimatstadt, die für ihn alternativlos ist und nur einen Fehler hat – sie liegt nicht am Meer. Auch beruflich gibt es keine andere Option für ihn: „Ich habe mein Leben lang darauf hingearbeitet, Verleger zu sein. Ich kann gar nichts anderes.“

Zurück am Main, gründet er folgerichtig den Unseld-Verlag – was ihm der Vater in all seiner Übermacht untersagt. Daraufhin übernimmt Joachim Unseld 1994 die Frankfurter Verlagsanstalt, von der zu diesem Zeitpunkt wenig mehr als der altherwürdige Name übrig ist. Diesem haucht er seitdem sehr erfolgreich, sehr selbstbewusst neues Leben ein und führt im Grunde die Arbeit fort, die er bei Suhrkamp begann – mit dem Augenmerk auf jüngere deutschsprachige Literatur. Bodo Kirchhoff, der ihn auch in den schweren Zeiten unterstützt hat, bleibt ihm, seinem Freund und Verleger, treu und folgt ihm von Suhrkamp zur Verlagsanstalt. Ebenso wie der in Frankreich hoch geschätzte



Es können noch so viele Seiten sein – Joachim Unseld verliert den roten Faden nicht. F.: Roessler

belgische Autor Jean-Philippe Toussaint, den Unseld selbst übersetzt. Dazu gesellen sich Neuerscheinungen. Zehn bis 15 Bücher bringt Unseld im Jahr heraus – kein Vergleich zu den großen Häusern der Branche. Dennoch spielen manche Lektoren neidisch auf sein Programm: Unseld hat einen Riecher für junge Talente. Zum Beispiel für Zoë Jenny, deren „Blütenstaubzimmer“ sich seit 1997 mehr als 400.000 Mal verkauft hat. Immer wieder kann sich der Verlag über

Preise für seine jungen Autoren freuen.

Rund 1000 angehende Schriftsteller senden im Jahr hoffnungsfroh und unverlangt ihr Manuskript ein. Andere erreichen auf Empfehlung den Verlag. Unseld führt durch die Räume, macht im Zimmer seiner beiden Mitarbeiterinnen Halt. Er deutet auf das Manuskript, die sich dort auf dem Boden vor den Bücherregalen türmen. Eines nach dem anderen liest er höchstpersönlich an – wenn der Text nicht schon auf den ersten Seiten überzeugen kann, wandert er auf den nächsten Stapel zu den Retouren. Ein paar schaffen es auf den deutlich kleineren Stoß in Unselds Büro. Wenn der Text den Leseprofi in seinen Bann zieht, wird der Autor zum Gespräch gebeten, in den Besprechungsraum.

Groß hängt hier an der Wand – künstlerisch verfremdet, doch gut leserlich – die Seite eines Buches. „Das Erste Kapitel“ steht darüber. „Was,

„Ich habe mein Leben lang darauf hingearbeitet, Verleger zu sein. Ich kann gar nichts anderes.“

Joachim Unseld

Sie wissen nicht, welches Buch das ist?“ Mit unglaublichem Staunen im Gesicht lässt Unseld seinem Ausruf eine Pause folgen, die vernichtender ist als ein lautes: „Setzen, sechs!“. „Kafka, ‚Das Schloss‘“, sagt er und legt Gewicht in die Stimme. „Ein Autor, der das nicht

erkennt, wird bei mir nicht verlegt.“ Wer in der Absicht zu publizieren Herrn Dr. Unseld besucht, wird schlaue genug sein, seine Kafka-Kenntnisse rasch aufzufrischen. Schließlich ist Unseld bekanntermaßen Kafka-Experte.

So sehr er beeindruckt werden kann, so verletzlich wirkt er im nächsten Moment. Wenn der stattliche 60-Jährige mit großen braunen Augen von Kindertagen erzählt, lebt der Bub in ihm auf. Der bei berühmten Literaten auf dem Schoß saß und Martin Walser selbst gemalte Bilder verkaufte. Die Intellektuellen gaben sich im Hause Unseld die Klinke in die Hand. „Meine Eltern hatten an die 3000 Gäste im Jahr. Meine Mutter organisierte das in meinem Elternhaus. Sie war auch diejenige, die Autoren wieder aufrichtete, wenn mein Vater einmal zu harsch und undiplomatisch mit ihnen umgegangen war“, blickt Unseld auf seine Kindheit zurück. „Meine Mutter hat entscheidend dazu beigetragen, dass der Verlag das wurde, was er ist.“

1968 – in Frankfurt begehen die Studenten auf – kommt es auch bei Suhrkamp zu Unruhen. Einige Lektoren im Verlag fordern mehr Mitspracherecht. Zugleich eckt Joachim im Gymnasium an – die Eltern fassen den Entschluss, den Verlegerspross auf die Odenwaldschule ins Internat zu schicken. Die Reformpädagogik bekommt ihm gut. Dass dort Kindesmissbrauch auf der Tagesordnung stand, „das hätte ich im Nachhinein betrachtet sehen können, auch wenn ich selbst nicht betroffen war“, sagt er heute. Fühlt sich sichtlich unwohl damit und doch nimmt man es ihm ab, dass für ihn persönlich, für seine intellektuelle Entwicklung, die Schule ein Segen war. Erstmals beschäftigt er sich intensiv mit den Inhalten der Literatur. „Bei uns zu Hause wurde ja immer über das Büchermachen gesprochen, das Verlegerische“, erklärt er. Sein Deutschlehrer weckt in ihm die Begeisterung für Kafka – die Abi-Arbeit über den „Kübelreiter“ ist ein Vorbote: Kafka soll auch sein Dissertationsthema werden. Nach der Lehre im Verlag folgt das Studium, das er, 28 Jahre jung, mit der Promotion abschließt. Während und nach der Studienzzeit absolviert er Praktika bei renommierten Verlagen in Frankreich und den USA. Er bereitet sich perfekt vor auf ein Leben als Verleger. Als er schließlich bei Suhrkamp einsteigt, ist die spätere Stiefmutter schon Autorin im Verlag. Doch das ist Geschichte. Heute zählt für Unseld sein eigener Verlag, klein und fein, wie er ist. Den Blick auf Kafkas

„Schloss“ geheftet, kommt er auch auf den Nachteil eines so kleinen Unternehmens zu sprechen. Die Schwierigkeit, erfolgreiche Autoren zu halten. Von seinem Schreibtisch holt er eine winzige Elefantengestalt, das Original zum Logo des Verlags, das jeden Buchrücken zierte. Was es mit dem Dickhäuter auf sich hat, der ihn schon ein Leben lang begleitet? Unseld macht ein geheimnisvolles Gesicht. „Das bekommt nur der Autor erzählt, der sein zweites Buch bei mir veröffentlicht“, sagt er ernst. Na, wenn das kein Ansporn für junge Schriftsteller ist, möchte man fast sagen und verneift es sich dann doch. Schließlich muss Unseld nicht monetäre Anreize setzen, damit seine Autoren nicht nach dem Debüterfolg zu den Verlagen wechseln, die höhere Vor-schüsse aufs nächste Buch zahlen können. In dem Elefanten steckt die Botschaft: Bei mir gibt es eine persönliche Verleger-Autor-Beziehung, die ein Großverlag in der Qualität selten bieten kann.

Wellenreiter

Persönliche Beziehungen sind ihm wichtig. Die wichtigsten sind wohl die zu seinen beiden Kindern, ein Junge, ein Mädchen – Teenager. Plötzlich wirkt er entspannt, die Haare aus dem Gesicht gestrichen. Er erzählt von ihnen, den Urlaube am Meer, Wellenreiten mit dem Sohn, der jetzt besser wäre als er selbst. Von der Mutter der Kinder, Tochter einer berühmten französischen Autorin, lebt er seit sechs Jahren getrennt. Die Kinder sind jedes zweite Wochenende bei ihm. Er holt sein Handy, zeigt ein Foto mit – drei? – jungen Gesichtern. Die hübsche Frau in der Mitte ist Laura, mit der er jetzt durchs Leben geht.

Er schiebt ein Buch über den Tisch mit Fotografien, die Laura gemacht hat. Erschienen 2013 im: Unseld-Verlag. Unseld-Verlag? Den fragenden Blick beantwortet er mit einem zufriedenen Lächeln. Da hat er ihm doch noch ein Schnippchen geschlagen, dem Vater.

Nächste Woche

Den roten Faden gibt Joachim Unseld an Beate Heraeus weiter. Als Senckenberg-Präsidentin macht sie sich für die Forschung stark, als Vorsitzende der Heraeus Bildungsstiftung für junge Menschen mit forschendem Wissensdurst.



ERSTSTIMME FÜR TURGUT YÜKSEL

Ganz gleich, welche Partei wir sonst wählen – mit unserer Erststimme wählen wir Turgut Yüksel.

Er ist seit vielen Jahren zivilgesellschaftlich und sozialpolitisch engagiert und damit der richtige Vertreter Frankfurts im Hessischen Landtag.

Deswegen setzen wir uns bewusst für ihn und gegen die schwarz-gelbe Landesregierung in